

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Schmetterling
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE SCHWEIZ
17872

Schmetterling

Mir war ein Weh geschehen,
Und da ich durch die Felder ging,
Da sah ich einen Schmetterling,
Der war so weiß und dunkelrot,
Im blauen Winde wehen.

O du, in Kinderzeiten,
Da noch die Welt so wunderklar
Und noch so nah der Himmel war,
Da sah ich dich zum letzten Mal
Die schönen Flügel breiten —

Du farbig weiches Wehen,
Das mir vom Paradiese kam,
Wie fremd muß ich und voller Scham
Vor deinem tiefen Gottesglanz
Mit spröden Augen stehen!

Feldeinwärts ward getrieben
Der weiß und rote Schmetterling,
Und da ich träumend weiterging,
War mir vom Paradiese her
Ein stiller Glanz geblieben.

Hermann Hesse.

Züsi Rot von Linda.

Erzählung von Marie Frei-Uhler, (Högg*).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Vom großen Felddorf Linda über den Grünbuck nach dem Rheinbad am ziehenden Wasser ist schon mancherlei Menschenvolk gewandert; doch nie sahen die Eichen und Tannen am Wegrande seltsameren Aufzug als zu jener Dämmerstunde im März, da das Frauenvolk von Linda in Wehr und Waffen zum Rheinbad zog. Da gingen biedere Sonderbündler, rotröckige Franzosen, russisch bepelzte Krieger, leichte Studentlein und revolutionäre Bauern. Doch war der Anblick der furchtbaren Mordgeräte durch grüne Ranken und Tannenzweige gemildert, die sich um Rölllein, Säbel und Gewehre, Gabeln und Sensen der Kriegerleute wanden. Auch schien der Hauptmann, ein kleines, braunes Herzlein, trotz wehender eidgenössischer Fahne und großer Stalllaterne die Schar nicht durch Kraft noch Stärke, sondern lediglich durch die Macht seines Geistes unter dem gewaltigen Filzhut zu überragen.

Zu selber Stunde saßen im großen alten Saale des Rheinbades die Männer von Linda. Und sie saßen schon längere Zeit, und dennoch war der berühmte echte Tropfen des Rheinbades ihrer nicht Herr geworden, und es lag eine große Würde und Ruhe über den alten und jungen Köpfen; denn sie waren sich bewußt, zu den

Besten des Vaterlandes zu zählen, zu den Festen und Sichern, und daß sie dies den drei Nationalräten zeigen mußten, die gekommen waren, hier von wichtiger, eidgenössischer Sache zu sprechen. Nun aber waren die Männer von Linda daran, in diesem würdigen Sinne aus dem Rheinbad abzugehen, um auf dem Heimweg da und dort noch einzukehren in gewöhnlicher Luft nach der eidgenössisch geweihten des Rheinbades.

Da vernahmen sie ein feierliches Singen, näher und näher:

„Meine Lebenszeit verstreicht:
Stündlich eil' ich hin zum Grabe,
Und wie wenig ist's vielleicht,
Das ich noch zu leben habe!
Denk', o Mensch, an deinen Tod,
Säume nicht; denn eins ist not!“

Und der Saal füllte sich mit dem Frauenkriegsvolk von Linda. Das stand bald wehrhaft um den Ofen, und auf dem obersten Tritt des Ungetüms positierte sich der Hauptmann und hub also an zu sprechen: „Liebwerte Nationalräte und weiteres Mannenvolk! So man in einer Rabennacht mit Todeswaffen

*) Bgl. die „Dorfgeschichten“ derselben Verfasserin im ersten Jahrgang (1907) der „Schweiz“, S. 1 ff., 27 ff. M. d. R.